

Laibacher Zeitung.



Nr. 180.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Witt der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Mittwoch, 6. August.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr. bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 fr.

1884.

Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome dem Statthalterrathe und Landes-Sanitätsreferenten in Pension Dr. Wilhelm Pifling als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Classe in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 25. Juli d. J. dem provisionierten Oberkunststeiger der Bergdirection in Idria Adolph Harmel in Anerkennung seiner vieljährigen ausgezeichneten Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Gescheitert.

Nach mehr als einmonatlicher Berathung ist die Londoner Conferenz in der ägyptischen Angelegenheit total gescheitert, ohne dass die diplomatischen Vertreter auch nur zu einem provisorischen Arrangement gelangt wären. Die englische Niederlage ist eine vollständige, und Mr. Gladstone wird der torystischen Opposition gegenüber, die ohnehin ob der unter seinem Patronat abgehaltenen liberalen Massen-Meetings aufgebracht ist, einen schweren Stand haben, denn dass die Opposition aus dem Fiasco, welches das englische Cabinet auf der Conferenz erlitten, ausgiebigen Capital schlagen wird, lässt sich leicht voraussagen. Die ägyptische Angelegenheit aber steht heute viel schlimmer, als vor der Conferenz, denn damals war wenigstens Aussicht auf baldige, wenn auch nur partielle Regelung der wüsten Verhältnisse im Nillande, während man sich nun einem unabsehbaren Chaos gegenüber befindet.

Am Anfang der eben abgelaufenen Woche schon schienen alle Theile von der Aussichtslosigkeit weiterer Unterhandlungen überzeugt zu sein. Der englische Vorschlag, die ägyptischen Zinsen zu reducieren, fand nur bei der einzigen Türkei Anklang, denn diese ist freilich daran gewöhnt, weder Capital noch Zinsen

zurückzahlen. Der diplomatische Vertreter der Pforte fand daher an einer Zinsenreduction absolut nichts Bedenkliches. Am Montag aber trat der französische Bevollmächtigte Barrère mit neuen Vorschlägen hervor, in denen er die Zinsenherabsetzung an eine Bedingung knüpfte, indem er dieselbe von einem zukünftigen Fehlbetrag in dem Ergebnisse der Grundsteuer abhängig gemacht wissen wollte. Am Dienstag wurde dann der neue französische Vorschlag von den Engländern in der Weise ergänzt, dass man an das Zustandekommen eines Compromisses wieder zu glauben begann. Demnach sollte Egypten selbst acht Millionen aufnehmen, deren Verzinsung durch die erste Hypothek auf Staatsrenten sichergestellt würde. Dann würden die reducirten Zinsen der seitherigen Anleihen figurieren, hernach die Verwaltungskosten und der etwaige Rest der Einnahmen würde zur Nachzahlung der Zinsabzüge der bisherigen Anleihen verwendet werden. Dieses Arrangement sollte vorläufig eine dreijährige Gültigkeit dauer haben. Für die Zinsabzüge sollten Vons ausgegeben werden, deren Zahlung nach eingetretener Besserung der ägyptischen Finanzlage zu erfolgen hätte.

Die französischen Delegierten hatten den neuen englischen Antrag, welcher nur noch von einer zeitweiligen Herabsetzung der Zinsen der ägyptischen Schuld sprach, ad referendum genommen. Waddington wartete auf Instruktionen, die endlich einlangten, und Samstag erklärte er in der letzten Conferenztagung, die kaum eine Stunde dauerte, auch den provisorischen Vorschlag der englischen Vertreter für unannehmbar. Gleichzeitig unterbreitete er einen allerletzten Gegenvorschlag, demzufolge die Schuldencommission eine Reduction der Zinsen höchstens um ein halbes Procent lediglich durch einstimmigen Beschluss aller ihrer Mitglieder beschließen könne. Sollte ein solcher einstimmiger Beschluss nicht zu Stande kommen, so hätten die Mächte darüber zu entscheiden. Da nun wieder Lord Granville diesen Vorschlag brüskel ablehnte, so war nichts weiter zu machen, und über Vorschlag des Präsidenten wurde die Conferenz „auf unbestimmte Zeit“ vertagt. Ueber Antrag des italienischen Vertreters Cavaliere Nigra wurde noch zu Protokoll genommen, dass hiemit alle Mächte ihre vollständige Actionsfreiheit wieder zurückerlangt haben.

Das ist das Ende der jüngsten europäischen Conferenz! Der Bruch zwischen den rivalisierenden Mächten Frankreich und England ist hiemit offenkundig,

und Mr. Gladstone beeilte sich, noch am selben Tage in der Unterhausitzung das Fehlschlagen der Conferenz sowie als ernste Folge desselben anzukündigen, dass das vorherige französisch-englische Uebereinkommen, dem zufolge England u. a. sich verpflichtet hatte, das ägyptische Territorium binnen drei Jahren vollständig zu räumen, ungiltig sei. Auf der Conferenz stand England mit seiner engherzigen, selbstfüchtigen Interessenpolitik isoliert da, und Frankreich erhielt in der Unterstützung Deutschlands einen mächtigen Rückhalt, wie man denn überhaupt in der ganzen Affaire die Ingerenz der gewaltigen Hand Bismarcks erkennen will. Bismarck bekundete in der That das Streben, zu zeigen, dass Deutschland auch in Egypten specielle Interessen zu wahren habe, was er namentlich durch das Aufwerfen der Sanitätsfrage bewies. Die entschiedene Ablehnung der von England bei Bismarck angeführten Intervention zu Gunsten der britischen Vorschläge beantwortete Gladstone mit der schroffen Abweisung einer Discussion über die pitoyablen ägyptischen Sanitätszustände. Schließlich musste er sich zu Versprechungen in dieser Hinsicht bequemen.

Wie man sieht, hat die Conferenz nur Anlass zu verschiedenen gegenseitigen Anfeindungen der interessierten Mächte geboten und die Situation statt sie zu klären, noch mehr verwirrt. Es ist England nun einmal nicht gelungen, die europäischen Gläubiger entgelten zu lassen, was seine Miswirtschaft und gewissenlose Ausbeutungspolitik in Egypten verschuldete. Es ist zumindest gewagt, wenn die „Times“ sich vom Fehlschlagen der Conferenz freies Spiel für die englische Herrschaft in Egypten versprechen und die Haltung Deutschlands als einen verkappten Coup gegen Frankreich erscheinen lassen wollen. Die von einem Londoner Correspondenten ausgesprochene Vermuthung, England werde im Falle eines Fehlschlagens der Conferenz die Zahlung der Entschädigungen verschieben und für die dringendsten Bedürfnisse Egyptens durch eine kleine Anleihe vorsorgen, dürfte denn doch nicht so leicht zu verwirklichen sein.

Vorläufig kann man begierig auf den Effect sein, welchen das Scheitern der Conferenz in England hervorrufen wird. Gladstone wird aller Anstrengungen bedürfen, um sich gegen den Ansturm der Opposition halten zu können.

Feuilleton.

Warum die Wurst schief geschnitten wird.

Die Gnädigste schreibt:

„Lieber Freund! Sie kennen sicher das tief sinnige Sprichwort: Was zu viel ist, ist zu viel! Sie haben mir hundert und mehr Briefe geschrieben und ich habe immer geschwiegen. Wenn das Schweigen wirklich so schwer ist, wie Sie in Ihrem letzten Briefe auseinanderzusetzen sich bemühen, dann packen Sie nur gefälligst ein mit Ihren hundert an mich gerichteten Briefen und Ihrem tausend sonstiger Feuilletons und verneigen Sie sich achtungsvollst und ergebenst vor der Größe meiner Schweigsamkeit. Ich wusste nicht, dass ich so verehrungswürdig bin, aber ich bin gelehrtig und acceptiere gerne eine Lehre, welche mich nun doppelt verehrungswürdig macht. Aber — was zu viel ist, ist zu viel! Erinnern Sie sich, was Sie mir in hundert und so viel Briefen — (zum hundertsten habe ich Ihnen nicht einmal gratuliert; es war Unrecht und ich leiste jetzt amende honorable) — vorgeplaudert haben, über alles Mögliche und noch einige Dinge mehr, und ich habe alles gläubig hingenommen und eine wahrhaft glänzende Schweigsamkeit entfaltet, vor der Sie einen gar so großen Respekt haben, aber jetzt muss ich reden, auf die Gefahr hin, beträchtliche Einbuße an meinem Nimbus zu erleiden.

Sie erzählen, dass der Professorenkörper der Universität Leipzig sich einmal zusammengesetzt habe, um die Frage zu beantworten, warum die Wurst fast immer schief geschnitten werde. Sie berichten ferner, dass Ihres Erachtens die einzige richtige und logische Antwort von einem Professor der Mathematik ertheilt worden sei: Die Wurst werde darum fast im-

mer schief geschnitten, weil es nur Einen geraden Schnitt gebe, der schiefen Schnitte aber unendlich viele möglich seien.

Also darum, bloß darum? Ach, diese Männer, diese Professoren, und insbesondere diese Mathematiker! Und dann Sie, Sie gläubiges Gemüth, dem ein Mathematiker gleich so schrecklich imponiert! Ich sehe Sie schon förmlich, wie Sie sich rüsten, sich über die Frauen zu moquieren, denen gegenüber man selbst mit mathematischen Fundamentalsätzen und geometrischen Beweisen nicht mehr auslangt. Sie streiten einem das Weiße aus den Augen und das Blaue vom Himmel herunter, und wenn sie nicht gelaunt sind, so machen zweimal zwei auch nicht vier. Nur gemacht, lieber Freund! Ich streite nicht gegen mathematische Fundamentalsätze, aber ich lehne mich auf gegen willkürliche, unberechtigte und unlogische Schlussfolgerungen, die man aus ihnen ziehen will.

Dass unendlich viele schiefe und nur ein gerader Schnitt möglich seien, dazu braucht kein Mathematiker aus Leipzig zu kommen, um uns das zu beweisen. Das wussten wir auch ohne ihn; aber seine Folgerung ist falsch. Sie wäre richtig, wenn überhaupt eine Tendenz bestände, die Wurst gerade zu schneiden. Auch da wäre sie nur theoretisch richtig, wenn jede einzelne Wurstscheibe auf ihren Schnittwinkel hin mit Zirkel und Winkelmaß, mit Reiskline und Transporthaus bis auf ein Tausendstel Millimeter genau abgemessen und berechnet würde; in Wirklichkeit würde, wenn die Tendenz zum Geradeschneiden vorhanden wäre, gewöhnlich ein gerader Schnitt constatirt werden, auch wenn er es nach mathematischen und geometrischen Ansichten nicht wäre. Nun rufe ich die gesamten Hausfrauen des Erdballs und dazu alle Wurst- und Delicatessenhändler zu Zeugen auf, ob sie jemals das Bestreben gehabt haben, die Wurst gerade zu schneiden. Ich sage nein! und bin überzeugt,

dass ein vieltausendstimmiger Chorus mir begeistert zustimmt.

Wie steht es nun mit der Erklärung des gelehrten Professors? Die Wurst wird schief geschnitten, weil man sie schief schneiden will. Das ist meine Antwort, das meine wissenschaftliche Entdeckung. Wie stehe ich da!?

Sie brauchen nicht die Nase zu rümpfen. Ich weiß, was Sie sagen wollen; Sie verweisen mich auf den Gelehrten des Münchener Bilberbogens und auf seine epochemachende naturwissenschaftliche Entdeckung. Er schläft unter einem Apfelbaum und da fällt ihm ein Apfel auf die Nase. Er wacht auf, nimmt einen Zirkel zur Hand und einen Bleistift und beginnt zu messen und zu rechnen, und nachdem er einen Tag gemessen und gerechnet, da hatte er das große wissenschaftliche Resultat gefunden: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm!

Viel besser ist auch meine Wurst-Theorie nicht, ich sehe es ein, aber besser ist sie doch, denn schließlich gibt sie ja doch eine positive, ausreichende und abschließende Erklärung. Die Frage ist beantwortet, das Problem ist gelöst. Die Wurst wird schief geschnitten, weil man sie schief schneiden will. Die Sache ist sehr einfach, Ihnen sogar zu einfach, das verschlägt nichts. Ich mache Sie darauf aufmerksam, geehrter Herr, dass alles wahrhaft Große und Klassische sich durch Einfachheit auszuzeichnen pflegt. Nachdem ich nun eine wissenschaftliche Streitfrage solcher Art endgiltig beantwortet und definitiv gelöst habe, wäre meine Aufgabe eigentlich zu Ende, aber ich thue noch ein Uebriges, um die Sache ganz zu beibringen und will einer noch viel schwierigeren Frage zu Leibe gehen: Warum will man denn die Wurst schief schneiden?

Können Sie bestreiten, dass eine schief geschnittene Scheibe größer ist, als die gerade geschnittene?

Inland.

(Zur Landtags-Wahlbewegung.) Bekanntlich sind vor kurzem verschiedene Meldungen aufgetaucht, wonach Verhandlungen behufs Erzielung eines Compromisses im steierischen Großgrundbesitz im Zuge wären. Wenn solche Unterhandlungen wirklich angebahnt wurden, so wären sie von vornherein aus-

(Ungarn.) In Arad und Umgebung werden bereits umfassende Vorbereitungen für den festlichen Empfang Sr. Majestät des Kaisers, Allerhöchstwelcher bekanntlich den dort stattfindenden Manövern beiwohnen wird, getroffen. Anlässlich dessen, dass Se. Majestät bei dieser Gelegenheit auch das Gebiet des Temescher Comitates am 11. August eine außerordentliche Generalversammlung, in welcher Beschlüsse bezüglich der ehrfurchtsvollen Begrüßung des Monarchen an der Grenze des Comitates sowie betreffs der Verpflegung der auf dem Gebiete des Comitates concentrirten Truppen gefasst werden sollen.

(Kroatien.) Banus Graf Khuen, vorgestern von Siskel zurückgekehrt, dürfte Ende dieser Woche in Begleitung des Leiters der Justiz-Abtheilung, Klein, die bereits angekündigte vierzehntägige Reise nach der oberen Militärgrenze antreten. — Die beiden oppositionellen Parteien treiben, obwohl die Neuwahlen für den Landtag erst im Spätherbst stattfinden, schon jetzt eine sehr üppige Wahlagitiation. Dabei liegen die beiderseitigen Organe „Bozor“ und „Sloboda“ einander recht wacker in den Haaren und letztere erhält verdienstermaßen Lecturen über die politische Gesinnungslosigkeit der Rechtspartei, die heute dasselbe Rußland als den „mächtigen Dank“ der Slaven anbete, das ihr vor nicht gar langer Zeit als Ausbund aller asiatischen Barbarei und Reaction erschienen.

Ausland.

(Das deutsche Reichs-Gesundheitsamt) soll eine Erweiterung erfahren. Es heißt, daß die Cholera-Epidemie den Anstoß gegeben habe, die Amtsbefugnisse dieser Behörde nach mehreren Richtungen

hin zu erweitern und deren Einflaßnahme auf Gesundheitspolizeiliche Maßregeln zu verschärfen.

(Italien.) Während in Südfrankreich die Cholerafälle mit jedem Tage abnehmen, die Situation in entscheidender Besserung begriffen ist, kommen beunruhigende Nachrichten aus Italien, obwohl man gerade dort bemüht war, alle Staaten Europas an nöthigen und unnöthigen Absperrungs- und Desinfections-Maßnahmen zu überbieten. In verschiedenen Orten des Königreiches sind zumeist unter zugewanderten Franzosen Cholerafälle vorgekommen, darunter verhältnismäßig viele mit tödtlichem Ausgang. Da gleichzeitig die ungünstigsten localen Sanitätsverhältnisse constatirt werden, sind die angeordneten strengen Maßnahmen im Innern des Landes dringend geboten, in mancher Hinsicht wohl dringender, als die Quarantaine an vollkommen ungefährteten Grenzen.

(Frankreich.) Die vorgestrige Sitzung des Congresses in Versailles dauerte nicht lange. Nachdem der Präsident in Vertretung der Revisions-Gesetzentwurf auf den Tisch des Hauses niedergelegt, wurden die fünfzehn Abtheilungen, aus denen die Versammlung bestehen soll, durch Wahl gebildet und dann darüber berathen, auf welche Weise der Ausschuss für die Revision ernannt werden soll. Die Sitzung wurde dann auf den nächsten Tag verlegt, damit die einzelnen Gruppen, die gleich nach der Sitzung in Versailles zusammengetreten, sich über die Wahl der Ausschussmitglieder einigen können. Gestern hat die Wahl des Ausschusses stattgefunden. Ob die Beratungen des Ausschusses lange dauern werden, läßt sich noch nicht sagen, doch wird man sie zu beschleunigen suchen. Während seiner Beratungen müssen die öffentlichen Sitzungen natürlich eingestellt werden. Wie lange die öffentliche Erörterung über die Revision selbst dauern wird, muß eine offene Frage bleiben. Ferry äußerte am Freitag, daß in zwei Tagen alles beendet sein werde. Dies wird jedoch vielfach bezweifelt, da nicht allein eine große Anzahl von Unteranträgen zu erwarten sind, sondern sich bei der allgemeinen Berathung auch die Hauptredner des Senats und der Kammer, wie de Broglie, Buffet, Léon Say, Jules Simon (Senatoren), Andrieux, Ribot, Allain-Targé, Goblet, Clémenceau, Laguerre (Deputierte), betheiligen wollen. Viele Senatoren, namentlich vom linken Centrum, glauben übrigens, daß die Beratungen sich in die Länge ziehen werden. — Der Senat — 17 Sitze derselben sind unbesetzt — stellt zum Congress 283 Mitglieder, die Kammer 557. Die Verfassung bestimmt, daß die Hälfte der Mitglieder des Parlaments nebst einer Ueberstimme nothwendig sind, damit ein Antrag betreffs der Veränderung der Verfassung Gesetzeskraft erhält. Da das Parlament nun aus 300 Senatoren und 587 Deputierten der Verfassung zufolge besteht, so ist die absolute Mehrheit 429.

(Suakim) wird neuerdings von den Insurgenten, die an 17000 Mann stark sein sollen, bedroht. In der Nacht vom 30. auf den 31. Juli griffen sie die Verschanzungen auf dem Festlande an. Sie sollen bei dieser Affaire, in der sie mit starken Kräften vorgingen, nicht unerhebliche Verluste erlitten haben.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Klagenfurter Zeitung“ berichtet, den durch Brand verunglückten Bewohnern von Mattendorf in Kärnten eine Unterstützung von 3000 fl. zu bewilligen geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie der „Bote für Tirol und Vorarlberg“ meldet, der Feuerwehr in Civezzano 60 fl., dem Schießstande in Tajo 100 fl. und der Gemeinde Bill zur Anschaffung einer Feuerspritze 100 fl. zu spenden geruht.

(Die Cholera.) Als ein erfreuliches Symptom der Abnahme der Cholera im südlichen Frankreich darf die Thatsache verzeichnet werden, daß vorgestern in Toulon kein einziger Sterbefall an dieser Epidemie vorgekommen ist. Auch in Marseille ist die Seuche sichtlich in Abnahme begriffen. Dagegen werden neuerlich mehrere Cholera-Erkrankungen und auch vereinzelte Sterbefälle aus mehreren italienischen Grenzstädten gemeldet. Allerdings wird gleichzeitig hinzugefügt, daß die betreffenden Fälle sich meistens auf aus Frankreich eingewanderte Arbeiter beziehen und lediglich sporadischer Natur sind; nur in Piscalieri scheint die Situation etwas kritischer zu sein, da dort bereits an zwanzig Cholerafälle verzeichnet wurden. Die Quarantaine wird übrigens an den Grenzen Italiens mit großer Strenge gehandhabt. Im Durchschnitt befinden sich jetzt täglich in sämtlichen Quarantainen des Königreiches 7500 Reisende, von denen jedoch gegen 3000 auf den Schiffen untergebracht sind.

Infolge der Hemmung des Reiseverkehrs, welche durch die an den Grenzen der verschiedenen europäischen Staaten in Kraft bestehenden Quarantaine-Berordnungen verursacht worden, ist die Conferenz der Association für die Reform und Codification des Völkerrechtes, die in kurzem in Hamburg abgehalten werden sollte, für das nächste Jahr verschoben worden.

(Seltsame Vegetarier) sind die Angehörigen des ostafrikanischen Stammes der Massai. So lange sie unsterilisiert sind, essen sie Fleisch nach Herzenslust; aber von dem Augenblick ihrer Vermählung an ist es ihnen streng verboten, thierische Kost zu berühren. Der genannte Volksstamm bietet überhaupt dem Beobachter interessante Eigenheiten. Er unterscheidet sich in Sprache und Gesichtsausdruck sehr scharf von den Vantu- oder den übrigen Negerstämmen des Landes. Die Gesichtszüge ähneln am meisten denen der Gallas und Somalis. Aber auch die Wohnstätten, die gesellschaftlichen und gottesdienstlichen Gebräuche, die Kleidung etc. unterscheidet die Massai als eine durchaus eigenartige Völkerschaft. Uebrigens scheinen sie sich keineswegs gen zu trennen; denn sie pflegen sich erst in den dreißiger Jahren zu verheiraten. Möglicherweise, daß die Gesetzgeber des Staates, die jene seltsame Saszung aufstellten, dadurch einer allzufrühen Verheirathung, wie sie bei anderen Negerstämmen heimisch zu sein pflegt, vorbeugen wollten. In diesem Falle haben dieselben ihre Absicht gründlich erreicht, gründlicher als sie selbst sich vorstellen und bezwecken mochten. Der Führer der letzten englischen Expedition nach Ostafrika, Mr. Josef Thomson, hat sich mit den

Mein. Sie lassen sich aber dennoch von Ihren Gelehrten ins Bockshorn jagen und ergeben sich, wenn diese behaupten, daß das eitel Spiegelfechtere sei. Nicht nachgeben, sage ich; lernen Sie streiten von mir. Die Gelehrten haben natürlich die Wissenschaft für sich, aber unzählige Beispiele beweisen, daß die praktische Lebenserfahrung ihnen gegenüber doch Recht behält. Ein sehr berühmter Arzt sagte einmal zu einem unberühmten Kollegen: „Ich muß abreißen und übergebe Ihnen einen Patienten, der an einer tödtlichen Krankheit leidet; in längstens einer Woche wird er sterben.“ Nach einem Monat kommt er zurück und erkundigt sich, ob er recht gehabt habe. „Nein“, lautet die Antwort, „der Mann ist frisch und gesund und arbeitet schon wieder in seinem Geschäfte.“ „Unmöglich“, erwidert der berühmte Mann, „nach allen Regeln der Wissenschaft mußte der Patient sterben; Sie haben ihn einfach falsch behandelt.“

Ihr Mathematiker wird, um zu beweisen, daß die schiefe Scheibe nicht ausgiebiger sein könne, mit einem geometrischen Beispiel kommen. Man kann auf einer Berglehne nicht mehr Weinstöcke pflanzen, als man auf der ihr entsprechenden ebenen Grundfläche pflanzen könnte, obschon es sich ja nicht bestreiten läßt, daß bei einem rechtwinkligen Dreieck die Hypothenuse länger sein muß, als jede einzelne der beiden Katheten. Eine Hausfrau, welche eine Schüssel mit Delicaten garnieren will, welche eine Schüssel mit schiefer Scheiben besser und ökonomischer fahren wird, als mit geraden. Kurz und gut, ein Frauenparlament hätte in dieser Frage zu entscheiden und nicht ein Professorenkörper. Wieder ein wahrhaft drastisches Beispiel von der Zurücksetzung des schwachen Geschlechtes. O wie weit sind wir noch vom Ideal des Frauenstimmrechtes entfernt!

Wenn Sie glauben, daß es beim Essen nicht auf den Schein, sondern auf das Wesen und rücksichtlich

der Ausgiebigkeit nicht auf das Aussehen, sondern lediglich auf das Gewicht ankomme, so sind Sie in einem schweren, unheilvollen Irrthum befangen. Geben Sie einer Gesellschaft dasselbe Quantum Wurst in unaufgeschnittenem Zustande, das sonst hübsch aufgeschnitten ausreichte, und Sie werden ausgelacht werden. Man wird sich scandalisieren, daß Sie so wenig vorlegen, daß man dabei verhungern könnte.

Sparen müssen Sie von den Frauen lernen. Wenn ich ein Stückchen Sammt zum Ausputz eines Hutcs oder eines Kleides brauche, so werde ich im Laden den Sammt schief geschnitten verlangen, so komme ich mit einem Viertelmeter aus, wo ich sonst vielleicht einen halben kaufen müßte. Das ist nicht gleichgiltig, denn in einen ordentlichen Sammt „legt sich schon Geld hinein.“

Weil nun das Schiefschneiden der Wurst rücksichtlich seiner Zweckmäßigkeit so hoch über jeden Zweifel erhaben ist, wird daran schon seit Jahrhunderten, vielleicht schon seit Jahrtausenden, seitdem wir einen keimenden Civilisation die Wurst überhaupt zu verdanken haben, unverbrüchlich festgehalten. Historische Anhaltspunkte fehlen uns allerdings. Ich habe nichts davon gehört oder gelesen, daß man in Pompeji auch wohlhaltene Wurstscheiben ausgegraben hätte, und auch in der Ilias und in der Odyssee, wo die Wurst allerdings vorkommt, steht nichts über den schiefen oder geraden Schnitt. Das ist nun freilich sehr bedauerlich, aber Sie wissen ja, selbst Vater Homer schläft manchmal. Trotz alledem hindert uns aber nichts, als ganz positiv anzunehmen, daß die Wurst zu allen Zeiten und bei allen Völkern aus Gründen der Raison schief geschnitten worden ist.

Dieser Umstand ist aber an sich schon sehr wichtig. Es könnte ja sein, uns selbst steht darüber kein Urtheil zu, daß uns alle Raison und alles rechte theoretische Erkenntnisvermögen abhanden gekommen

sei, daß wir nicht imstande wären, das Zweckmäßige zu erkennen und bewußt das Rechte zu thun. Selbst dann würde die Wurst noch schief geschnitten werden, weil uns hereditäre Veranlagung dazu förmlich zwingen würde. Ich beobachte oft einen kleinen fünfjährigen Jungen, der geboren wurde wenige Tage, nachdem sein Vater, den ich sehr gut gekannt, gestorben war. Es ist erstaunlich zu sehen, wie er alle kleinen Eigenheiten an sich hat, die für seinen Vater charakteristisch waren, dem er sie doch nicht abgesehen hat. Die Anlage, die Wurst schief zu schneiden, haben wir also jedenfalls auch schon mit auf die Welt gebracht. Sie sagen, es sei schwer, die Wurst gerade zu schneiden und darum werde sie auch meist schief geschnitten, wie es auch schwer sei, das Rechte zu thun und das Richtige zu treffen. Wieder falsch, mein Freund! Ich bin im Innersten überzeugt, die Menschheit würde die Wurst schief schneiden, auch ohne hereditäre Veranlagung dazu und auch ohne Reflexion über Recht und Unrecht und über Zweckmäßigkeit und Absurdität, bloß darum, weil es das Rechte ist. Dazu bedarf es auch keines bewußten Erkennens, dazu reicht der Instinct aus.

Es gibt Insecten, die ihre Eier in harten Sandboden legen, nachdem sie erst in diesen ein Loch gehohlet. Sodann vermauern sie förmlich dieses Loch, um die Eier zu schützen, und ziehen davon nach anderen Gien. Nach vielen Monaten kommen sie wieder und reißen das Loch gerade zur rechten Zeit wieder auf, damit die junge Brut, die sonst in diesem Grabe umkommen müßte, herauskriechen kann. Wenn die Philosophie des Unbewußten das imstande ist, dann wird sie wohl auch die Wurst schief schneiden können.

Das habe ich Ihnen nur sagen wollen, jetzt wissen Sie es.

Sr. Wohlgeboren Herrn Balduin Groller.

Maffai eingehend vertraut gemacht und entwirft von denselben eine ziemlich vortheilhafte Schilderung. Sie sind zwar keineswegs leicht zu behandeln, ihre Freundschaft erwirbt sich schwer genug; einmal erworben, ist sie aber dauerhaft, aufrichtig und nicht mehr von einseitigen Stimmungen abhängig, wie anderwärts bei Negerstämmen.

— (Schlau.) A.: „Über was ist denn dir eingefallen, eine Frau zu nehmen, die so stark stottert?“ — B.: „Das hat mich ja eben angezogen. Weißt du, die bringt in ihrem Leben keine Gardinenpredigt zusammen!“

Ein Roman aus dem Leben.

Um letztes Neujahr vermehrte sich die galante internationale Gesellschaft von Nizza um eine Dame deutscher Herkunft, welche an der Promenade des Anglais eine reizende Villa mietete und sich da mit ihrer achtzehnjährigen Tochter und einem zweijährigen Söhnchen sammt zahlreicher Dienerschaft häuslich niederließ. Sie erzählte ihren neuen Bekannten, sie habe mehrere Millionen von ihrem verstorbenen Gatten, einem Amerikaner, geerbt, und gab so viel Geld aus, daß man ihr glauben konnte. Bald darauf kam noch ein junger Mann, Namens Wilhelm Niebelmayer, den Frau Hildegard Palzer — so nannte sich die interessante Witwe — als den Bräutigam ihrer Tochter und Sohn eines reichen Fabrikbesizers in der Nähe von Wien vorstellte. Man lebte herrlich und in Freuden, — da plötzlich verschwand Niebelmayer eines schönen Tages mit Fräulein Palzer und man vernahm, daß er sie nach Baiern entführt hätte, um sich da mit ihr zu vermählen. Die Mutter blieb allein mit dem zweijährigen Knaben zurück; sie war verstimmt und traurig, als wäre ihr das tiefste Leid widerfahren.

Am Morgen des 7. April wurde der Polizeicommissär in der Eile nach der Villa an der Promenade des Anglais geholt; Frau Palzer hatte einen Selbstmordversuch durch Dessen der Andern gemacht. Sie war von ihren Kammerfrauen umringt und die Gefahr schon beschworen; allein die Geistesgegenwart, mit der sie im entscheidenden Augenblicke selbst ihre Dienerschaft herbeigeklingelt hatte, erweckte den Verdacht der Polizei. Dieser wurde noch durch die Thatsache bestärkt, daß der kleine Knabe leblos in dem Bette lag und die Mutter behauptete, sie hätte ihn im Schlafe erdrückt, sich darum auch das Leben nehmen wollen. Die Polizei gab sich mit dieser Erklärung nicht zufrieden und stellte eine Untersuchung an, welche folgende Resultate ergab: Frau Palzer war mit einem Diener des Königs von Baiern verheiratet gewesen und hatte sich so schlecht aufgeführt, daß ihr Mann sich von ihr trennen mußte, worauf sie ein abenteuerliches Leben begann, in Frankfurt, Hamburg, Wien wegen Schwindeleien eingesperrt wurde, um immer von neuem zu beginnen. Einmal kehrte sie auch nach München zurück, um da ihre Nichte zu holen, aus deren jugendlicher Frische sie Capital zu schlagen gedachte. „Mutter und — Tochter“ besuchten nun während mehrerer Saisons die fashionabelsten Badeorte Oberösterreichs und Böhmens und gönnten sich den Luxus großer Damen auf Kosten von Simpeln oder leichtgläubigen Lieferanten.

Im Sommer 1883 machten sie die Bekanntschaft des jungen Niebelmayer, welcher sich sterblich in die schon ältere, aber verführerische Palzer verliebte, zu deren Künften es gehörte, die Bärtlichkeit einer Mutter mit

der Leidenschaft einer jugendlichen Diebhaberin zu verblenden. Sie war sein süßes Mamachen, dem er alle seine kleinen Sorgen enthüllte und unter anderen auch die, daß er in Wien eine junge Arbeiterin verführt hatte und durch sie Vater eines Knäbleins geworden war. Frau Palzer wollte durchaus das Kind bei sich haben, um es standesgemäß zu erziehen, und Wilhelm Niebelmayer war naiv genug, es ihr anzuvertrauen. Sie hoffte, durch dieses Pfand den jungen Mann und dessen beträchtliches Vermögen für ewige Zeiten an sich zu fesseln, und zog indessen auf seinen Namen stattliche Summen bei unvorsichtigen Geschäftsleuten. Allmählich scheint der junge Mann aber die Verworfenheit der Palzer ergründet zu haben, vielleicht weil die Jugend der Nichte, als deren Bräutigam er galt, ihn endlich bestach — kurz, er entführte, wie oben gesagt, das Mädchen und ließ die Tante mit ihren Rachegeanken allein. Er hatte vergessen, auch sein Kind mit fortzunehmen, und gegen dieses wandte sich nun die Verzweiflung der verlassenen Hochstaplerin. Da es ihr nicht mehr nützen sollte, schaffte sie es aus der Welt.

Die Blätter haben über die Verhandlungen vor den Geschwornen der Seealpen nur wenig zu berichten und bedauern es, denn der Handel war gar zu pikant. Aber die Palzer drückt sich trotz ihrer internationalen Bildung nur in ihrer Muttersprache aus und ihr einziger Diebhaber und jetziger Diebhaber hat es vorgezogen, nicht zu erscheinen. Hildegard Palzer wurde des vorsätzlichen Mordes schuldig erkannt und zu achtzehnjährigem Kerker verurtheilt.

Handels- und Gewerbekammer.

Sitzung vom 18. Juli 1884.

(Fortsetzung.)

Die Regierung, an welche nun die Aufforderung herantritt, zu dieser Angelegenheit Stellung zu nehmen, verkennt nicht das Vorhandensein der in dem Pacher'schen Antrage erwähnten, in dessen Denkschrift „Gesetzlicher Schutz gegen gewerbliche Fälschungen, Wien 1882“, ausführlicher behandelten Uebelstände, welche insbesondere auch durch die im Jahre 1882 bei der niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer abgehaltene Enquête constatirt worden sind. Sie ist darum auch gerne bereit und erkennt es als ihre Verpflichtung, ihrerseits an Maßregeln mitzuwirken, welche bestimmt sind, den Consumenten gegen betrügerische Vorgänge, gegen welche er selbst sich zu schützen außerstande ist, in Schutz zu nehmen, dem redlichen Fabrikanten den Kampf gegen unredliche Concurrenten zu erleichtern und auf den Verkehr überhaupt im ethischen Sinne einzuwirken.

Um jedoch diesen Zweck wirklich zu erreichen, ohne andererseits den Export österreichischer Erzeugnisse zu beeinträchtigen und überhaupt die Freiheit des Verkehrs in ungerechtfertigter Weise zu behindern, ist es unbedingt nothwendig, einerseits von vornherein festzustellen, daß sich die gesetzliche Verpflichtung zur Feststellung von Maß, Zahl oder Gewicht nur auf die, sei es im Inlande erzeugten oder importierten, für den inländischen Verkehr bestimmten Waren beziehen soll.

Ferner ist es, um den Preis der Waren festzustellen, auf welche sich diese gesetzliche Verpflichtung beziehen soll, nothwendig, das Gebiet, auf welchem dergleichen Mengenverkürzungen constatirt wurden, genau

zu kennen und folglich genau und erschöpfend festzustellen

a) bei welchen Warengattungen solche insbesondere für den Kleinhandel bestimmte, unter Voraussetzung eines gewissen Maßes und Gewichtes oder einer gewissen Stückzahl in Uebung gekommene Aufmachungen vorkommen;

b) welche den Consumenten zum Schaden gereichende Mengenverkürzungen bei einzelnen Artikeln bestehen;

c) worin die Eigenthümlichkeit der betreffenden betrügerischen Vorgänge liegt und für welche Warengattungen und in welcher Weise es sich dahin empfiehlt, im Gesetze Vorkehrungen zu treffen.

Es erscheint demzufolge auch mit Rücksicht auf das ad a) beantragte Gesetz noch die Mitwirkung der Fachkreise im hohen Maße wünschenswert, umso mehr ist dies — wie auch das Subcomité des volkswirtschaftlichen Ausschusses hervorgehoben hat — hinsichtlich des vom Abgeordneten Pacher beantragten Strahlängen- und Einheitsnummern-Gesetzes der Fall.

Ich finde mich deshalb veranlaßt, auf Grund des § 2 A, lit. c, des Gesetzes vom 29. Juni 1868, R. G. Bl. Nr. 85, an die geehrte Kammer die Einladung zu richten, über die in Rede stehenden Gesetzentwürfe sich eingehend zu äußern, und zwar was das erst-erwähnte allgemeine Gesetz anbelangt, insbesondere über die Frage, ob es etwa genüge, dasselbe nur auf Webwaren (Baumwollwaren, Leinenwaren, Schafwollwaren und Seidenwaren) in Anwendung zu bringen, in welcher Richtung die Zweckmäßigkeit wohl kaum in Frage stehen dürfte, oder ob dasselbe auch auf andere und welche andere Warengattungen auszuweiten, respective ob etwa die Einreichung der einen oder andern Warengattung von einer vorgängigen Enquête abhängig zu machen wäre.

Auch bezüglich der Webwaren wird eine Aeußerung darüber erwünscht sein, ob sich die obligatorische Dimensionsangabe nur auf die Länge oder auch auf die Breite zu beziehen habe.

Endlich wäre darüber zu berichten, ob und in welcher Weise bei bestimmten Warengattungen auf die Zugehörigkeit einer sogenannten Fehlergrenze Rücksicht zu nehmen wäre.

Das Comité bemerkt, daß niemand in Abrede stellen kann, daß zum Schaden der Industrie und des Publicums derartige Verkürzungen vorkommen und eine Abhilfe durch Erlassung eines Gesetzes geboten erscheint. In Rücksicht dessen muß das Bestreben, diese Uebelstände zu beseitigen, wärmstens befürwortet werden.

Das Comité spricht sich demnach auch im Principe für die Erlassung des vom Abgeordneten von Pacher beantragten Gesetzes aus, welches geeignet ist, die Uebelstände zu beheben, die seit einigen Jahren zum Schaden der realen Industriellen und Kaufleute immer mehr Eingang finden. Das Comité ist mit der allgemeinen Fassung des § 1 des beantragten Gesetzes einverstanden, nach welchem alle Waren, welche in geschlossenen Packstücken, also entweder in Schachteln, Kisten, Päckchen, Büchsen, Flaschen, Tiegeln, Säckchen und dergleichen oder in Knäueln, Spulen, Kärtchen u. s. w., gewunden oder in Webstücken aufgerollt, in Lagen geschichtet oder in Formen gegossen, in den Kleinhandel kommen, derart, daß beim gewöhnlichen Verkauf die Menge ihres Inhaltes in den einzelnen Pack-

Jean Loup, der Irrsinnige von Marseille.

Roman nach Emile Nichebourg

von Max von Weißenthurn.

(92. Fortsetzung.)

„Und er hat es gewagt, der Glende!“ rief die Baronin aus.

„Das Fräulein wiederholte ihm wieder und immer wieder, daß sie die Mutter nicht verlassen wolle. Sie flehte und weinte, sie ist ihm zu Füßen gesunken und hat um Erbarmen gefleht, doch weder ihre Bitten noch ihre Thränen vermochten ihn zu rühren! Mit starken Armen ergriff er sie und hob sie in den Wagen!“

„Unerhört!“ Fräulein Clemence rief nach Hilfe, doch der Kutscher hieb auf die Pferde, und gar bald war der Wagen meinen Blicken entschwunden!“

Die Baronin brach von neuem in lautes Schluchzen aus; plötzlich aber richtete sie sich empor und rief zornsprühenden Blickes:

„Der Glende! Ich werde ihm mein Kind wieder entreißen — wehe ihm! Ich danke Ihnen,“ fügte sie, ruhiger werdend, zu Landry gewandt hinzu: „Gehen Sie, erstatten Sie Ihren Bericht an Herrn Lagarde!“

„Der selbe wird noch heute Abend abgehen!“

„Setzen Sie ihn von jeder Einzelheit in Kenntnis. Ich habe nicht die Kraft dazu. Sagen Sie ihm auch, in welchem Zustand mich dieser Schlag versetzt, sagen Sie ihm, daß, nachdem die Baronin Simaise die unglücklichste der Frauen gewesen sei, sie heute auch die unglücklichste der Mütter ist!“

Landry verneigte sich, um zu gehen.

„Noch ein Wort, mein Freund,“ sprach die Baronin. „Hat Ihr angeblicher Gebieter, der Baron, Ihnen den Befehl gegeben, ihm nach Paris zu folgen?“

„Der Herr Baron hat mir nichts gesagt, aber ich werde ohne Zweifel morgen einen Brief mit näheren Weisungen von ihm erhalten.“

„Landry, Sie werden über meine Tochter wachen?“

„Ich werde es, aber auch Herr Lagarde wird das Gleiche thun!“

Der Diener verbeugte sich respectvoll und verließ das Gemach.

Als die Baronin allein war, sank sie auf die Knie und faltete betend die Hände.

„Himmel, erbarme dich meiner Kinder, erbarme dich meiner!“ flehte sie. „Habe ich denn noch nicht genug gelitten? Beschütze meine Tochter, o allmächtiger Gott! Laß allen Schmerz, alles Weh mich allein tragen!“

14. Capitel.

Vor der Krists.

In Chatou hatte die Uhr soeben mit lautem Schläge die siebente Morgenstunde verkündet, als ein Wagen vor dem lindenschatteten Hause hielt, in welchem seit drei Jahren der Doctor Legendre wohnte und der armen Johanna Baillant all' seine Pflege und Sorgfalt angedeihen ließ.

Der Kutscher hatte nur eben die Zeit gehabt, vom Boock zu steigen und den Wagenschlag zu öffnen, als in der Thür des Hauses der Arzt erschien, welcher Johanna am Arm führte. Hinter ihnen schritt die

Dienerin des Mädchens, eine schwere Handtasche tragend.

Der Arzt hat Johanna, die trotz ihrer Krankheit nichts von ihrer Schönheit eingebüßt hatte, einzusteigen, während der Kutscher das Gepäck besorgte.

Der Arzt nahm neben dem jungen Mädchen Platz. Ehe der Wagen sich in Bewegung setzte, sprach er zu der am Schläge stehenden Dienerin:

„Vergessen Sie keine meiner Weisungen. Haben Sie die größten Rücksichten für meine Pensionärin und widmen Sie ihr während meiner Abwesenheit Ihre ganze Sorgfalt. Ich hoffe, nur wenige Tage fortbleiben zu müssen, jedenfalls aber bleibt die Thür meines Hauses aller Welt verschlossen. Die fremde Dame darf mit niemandem verkehren!“

Die Frau wiederholte ihr Versprechen, der Weisungen des Arztes bis in die kleinsten Details eingedenk sein zu wollen; dann setzte sich der Wagen in Bewegung.

Vermuthlich also ohne Wissen Lagardes hatte Doctor Legendre eine Frau aufgenommen in dem Hause von Chatou, eine Frau, welche er fern hielt von der Welt, welche er den Blicken der Menschen verbarg.

War es abermals eine Kranke, welche man seiner Obhut anvertraut? Keineswegs! Die fragliche Dame besah ihre vollen Geisteskräfte, doch verwendete der Doctor jede denkbare Sorgfalt, sie von der Außenwelt abzuschließen.

Gegen neun Uhr langten die beiden Reisenden gegen neun Uhr langten die beiden Reisenden auf dem Bahnhof an. Der Arzt wies eine Karte vor, mittelst welcher ihm ein separiertes Coupé überlassen werden mußte, und einer der Unterbeamten geleitete

stücken weder vorgezählt noch vorgewogen, noch vor- gemessen wird, auf der Außenseite jedes Packstückes in deutlich ersichtlicher Weise die Angabe der Menge ihres Inhaltes zu tragen haben.

Zur Bestimmung des § 3 bemerkt das Comité, daß dem Verkäufer, welcher dem Käufer für die Richtigkeit der Mengenangabe haftbar ist, das Regressrecht gegen denjenigen zustehen soll, von dem er die Ware bezogen hat.

Im § 5 wäre nach der Ansicht des Comité's noch die Bestimmung aufzunehmen, wann das Gesetz in Wirksamkeit tritt.

(Fortsetzung folgt.)

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

— (Ehrenbürgerdiplom.) Gestern mittags wurde dem Herrn Landespräsidenten Freiherrn von Winkler das kunstvoll ausgestattete Ehrenbürgerdiplom der Landeshauptstadt Laibach durch den Herrn Bürgermeister Peter Grasselli, in dessen Begleitung sich auch der magistratische Kanzleidirector Herr Michalich befand, überreicht. — Bei dieser Gelegenheit gab Herr Bürgermeister Grasselli den Gefühlen besonderer Anhänglichkeit und Hochachtung der Stadt Laibach für den Herrn Landespräsidenten in längerer Ansprache beredten Ausdruck.

— (Staats-Stipendium.) Das k. k. Ackerbau-Ministerium hat für die landwirtschaftliche Lehranstalt „Francisco-Josephinum“ in Mödling, und zwar für den nächsten dreijährigen Lehrkurs 1884/85, 1885/86, 1886/87, ein Stipendium von jährlichen 250 fl. ö. W. bewilligt. Zur Aufnahme in diese Lehranstalt wird erfordert: 1.) Die zustimmende Erklärung der Eltern oder Vormünder; 2.) ein Lebensalter von mindestens sechzehn Jahren; 3.) der Nachweis über eine solche Schulbildung, wie sie in den mit gutem Erfolge zurückgelegten unteren vier Classen der öffentlichen Mittelschulen erworben wird. Sehr wünschenswert ist der Nachweis über einige durch Praxis auf einem Landgute erworbene Kenntnisse. Bewerber um dieses Stipendium wollen ihre Gesuche mit den nöthigen Beilagen bis längstens 31. August 1884 bei der Direction des „Francisco-Josephinum“ in Mödling, von welchem Instituts-Programme zu beziehen sind, einreichen. Stipendisten sind von der Entrichtung des Schulgeldes nicht befreit. Vom k. k. Ackerbau-Ministerium.

— (Für die dritte Schwurgerichtsperiode) im Jahre 1884 wurden bei dem k. k. Landesgerichte in Laibach als Vorsitzender des Geschworenengerichtes der k. k. Landesgerichtspräsident Herr J. Kaprek und als dessen Stellvertreter die k. k. Landesgerichtsräthe Herren R. Huber v. Krög und L. Rauniker, und bei dem k. k. Kreisgerichte in Rudolfswert als Vorsitzender der Herr k. k. Kreisgerichtspräsident B. Feuniker und als dessen Stellvertreter der k. k. Landesgerichtsrath Dr. A. Wojzka berufen.

— (Todesfall.) Nach dreitägiger Krankheit starb vorgestern in Egg ein hoffnungsvoller junger Mann, der Hörer der Rechte Herr Anton Kersnik, Bruder des k. k. Notars und Landtagsabgeordneten Herrn Janko Kersnik.

— („Gorjanski Dom.“) Am 17. August d. J. findet in Gorje bei Belbes die Einweihung des vom dortigen Leseverein zum Andenken an die 600jährige Zugehörigkeit Krains zu Oesterreich erbauten „Gor-

die beiden sofort nach dem Zuge, welchen sie zu benutzen hatten.

Doctor Legendre und seine Schutzbefohlene stiegen ein und legten fast wortlos die Reise nach Epinal zurück. Als der Zug hier eintraf, war es sieben Uhr abends. Herr Legendre trug Johanna, welche schlief, an den bereitstehenden Wagen. Gegen 11 Uhr erreichte derselbe Mareille.

Das Haus des alten Capitans war hell erleuchtet, Gertrude wartete im Erdgeschoß.

Johanna wurde vom Wagen direct in ihr Zimmer und zur Ruhe gebracht. In der früheren Umgebung, in der nichts verändert worden war, sollte Johanna am künftigen Morgen erwachen, sollten ihre Augen auf den ihr einst so vertrauten Gegenständen haften.

Würde dieses Erwachen die Rebel verschrecken, welche so lange Zeit hindurch den Geist des Mädchens umnachtet gehalten?

Auf alle Fragen, welche Jacques Baillant, Jacques Grandin und selbst Gertrude an Doctor Legendre stellten, hatte er stets nur die einzige Erwiderung, man müsse den kommenden Tag erwarten.

„Morgen!“ Wie inhaltschwer schienen den angstvoll Hartenden dieses eine Wort!

Dieses Morgen sollte höchste Seligkeit oder namenlose Verzweiflung im Gefolge haben.

Wie endlos lang war diese Nacht mit ihren Qualen, ihrer Sorge.

Schlafe, arme Johanna, schlafe unter dem Dache des Hauses, aus welchem das Unglück dich vertrieben! Schlafe, dein Vater und dein Verlobter wachen in Liebe und Sorge für dich!

(Fortsetzung folgt.)

janski Dom“ statt. Das Programm der Einweihungsfeier wurde folgendermaßen festgestellt: Um 10 Uhr vormittags feierlicher Gottesdienst in der Pfarrkirche. Nach der Messe Festzug von der Kirche bis zum „Dom“. Vor dem „Gorjanski Dom“: 1.) „Lepa naša domovina“, vorgetragen vom Sängerkhore in Gorje; 2.) Einweihung; 3.) „Oče naš“, vorgetragen vom Sängerkhore in Gorje; 4.) Festrede, gesprochen vom Herrn Professor Franz Suklje; 5.) Volkshymne, vorgetragen vom Sängerkhore in Gorje. — Um 1 Uhr mittags gemeinschaftliches Festessen bei „Racon“. Hierauf freie Unterhaltung und Tombola. — Um 6 Uhr nachmittags Abfahrt nach Belbes. Fahrt und Gesang auf dem Belbeser See.

— (Von der städtischen Bade-Anstalt.) Wir erhalten folgende Zuschrift: Für die Damen sind als Badezeit im Bassin der hiesigen städtischen Bade-Anstalt Kolesia die Stunden von halb 9 bis halb 12 Uhr vormittags bestimmt; es können daher von diesem Bade nur jene Damen Gebrauch machen, welche über ein Dienstpersonale verfügen, welches die im Hause nöthigen, unterschiedbaren Arbeiten des Vormittags sowie den Mittagstisch besorgt, während jene, gewiss in der Mehrzahl Vertretenen, welche diesen Geschäften selbst obliegen oder bei selben doch helfend und überwachend mitwirken, auf diese Wohlthat verzichten müssen und auf die Cabinen, in welchen das Wasser kälter und das Baden beitem nicht so angenehm ist, angewiesen sind. Die löbliche Gemeindevertretung würde des Dankes dieser letzteren gewiss sein, wenn sie sich bewegen finden sollte, eine Aenderung erwäunter Anordnung in der Art eintreten zu lassen, daß den Damen das Baden im Bassin abwechselnd auch in den Nachmittagsstunden, wenn auch nur ein paar Tage in der Woche, möglich gemacht würde. Die gelanten Herren werden ihnen diese Begünstigung gewiss nicht mißgönnen.

— (Blitzschlag.) Am 31. Juli gegen 10 Uhr nachts schlug der Blitz in das Haus des Besitzers Jakob Dnušic in Ušent ein, wodurch das Strohdach in Brand gesetzt wurde. Der Blitz nahm dann seinen Weg in das Wohnzimmer und zertrümmerte daselbst vierzehn Fensterscheiben, ohne jedoch zwei Mädchen, welche darin schliefen, beschädigt zu haben. Das Feuer wurde durch herbeigeeilte Leute sofort localisirt.

— (Selbstmord.) Diesertage hat sich der k. k. Lieutenant des zwölften Uhlanen-Regiments, Ritter Brand von Santa-Lucia, in Klagenfurt durch einen Schuss in die Stirne entleibt. Die Leiche wurde nach Prag überführt. Der Verlebene war ein junger, lebenswürdiger und vielseitig geschätzter Officier und, wie berichtet wird, glücklicher Bräutigam. Umso auffälliger erscheint dieser Selbstmord, für welchen man vergeblich nach Ursachen forschet.

— (Am Hochschwab gestorben.) Samstag Mittag verließen vier Herren, darunter Graf Goetz, Graz, um eine Partie auf den Hochschwab zu unternehmen. Sie übernachteten beim Bodenbauer und bestiegen Sonntag gegen 4 Uhr morgens den Hochschwab. Oben angelangt, hatten sie des Nebels wegen wenig Aussicht, außerdem war es kalt und stürmisch. Die Touristen verzehrten in bester Laune ein frugales Frühstück und traten um 9 Uhr den Abstieg an. Nach anderthalbstündiger Wanderung fiel plötzlich Graf Goetz leblos zu Boden, und konnte trotz aller Bemühungen nicht mehr zum Bewusstsein gebracht werden. Ohne jegliches vorhergehendes Unwohlsein hatte blickartig ein Nervenschlag den Grafen getödtet. In trüber Stimmung eilten die drei Herren zum Bodenbauer, und sendeten Leute zu der Stelle, wo der Todte, bewacht von einem der Führer, lag. Die Leiche wurde in die Todtenkapelle von St. Jilgen übertragen. Graf Anton Goetz war ein passionierter Tourist und fehlte fast bei keinem der vom steiermärkischen Gebirgsvereine veranstalteten Ausflüge.

— (Aus Görz) wird berichtet, daß über Anordnung des k. k. Handelsministeriums auf dem dortigen Bahnhofe die mit den italienischen Zügen ankommenden Reisen ärztlich untersucht und deren Wäsche desinficirt wird. In der Villa Candutti wurde für den Fall des Ausbruches der Cholera ein provisorisches Lazareth eingerichtet.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 5. August. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein kaiserliches Handschreiben an den Minister des Aeußern, Grafen Kalnoky, in welchem der kaiserliche Wille ausgesprochen wird, daß in den Statuten des Stefans- und Leopolds- und Eisernen Kronen-Ordens jene Bestimmungen aufgehoben werden, welche mit einzelnen Ordensgraden den Anspruch auf Standeserhöhung oder obligate Verleihung der geheimen Rathswürde verbinden.

Wien, 5. August. Der deutsche Kaiser verließ unter lebhaften Ovationen Gastein und traf in Salzburg ein, wo er freudig empfangen wurde. Erzherzog Ludwig Victor besuchte den Kaiser.

Prag, 5. August. Nach Depeschen aus Königgrätz wurde gestern vom Commando des vierten Armecorps in Josefstadt dem Königgräzer Bürgermeister eine Zuschrift übermittelt, wonach Se. Majestät der Kaiser

die Auflassung der Festung und theilweise Demolierung der Schanzen gestattet. Königgrätz habe nicht mehr als befestigter Ort zu gelten. Die näheren Bestimmungen werden später erlassen.

Rom, 5. August. Dem „Journal de Rome“ zufolge wird der Papst den Erzbischof von Wien beim nächsten Consistorium zum Cardinal ernennen.

Rom, 5. August. Nach dem officiellen Bulletin vom 3. August mitternachts bis 4. August mitternachts sind in Cairo ein Todesfall, in Porto Maurizio ein Todes- und ein neuer Erkrankungsfall an Cholera, in Carignano (Canton Sessena) ein Erkrankungsfall, im Canton Campagnino zwei Erkrankungsfälle, wovon einer mit tödlichem Ausgange, weiters in Djaeco ein Todesfall, in Villafranca ein Todesfall und im Lazareth von Carignano gleichfalls ein Todesfall und fünf Erkrankungsfälle vorgekommen. Auf dem Dampfer „Citta di Napoli“ ist ein Matrose gestorben. Der Dampfer wurde infolge dessen einer zwanzigtägigen Quarantaine unterworfen.

Paris, 5. August. Die vom Congress gewählte Commission besteht aus lauter Ministeriellen.

London, 5. August, nachts. Im Oberhause gab Earl of Granville inbetreff der Conferenz ähnliche Erklärungen ab wie Gladstone am Samstag im Unterhause. Granville fügte auf Anfrage hinzu, die Regierung schätze die Unterstützung Italiens und der Türkei, sie habe aber auch keinerlei Grund, über die neutrale Haltung der anderen Großmächte zu klagen. Die nunmehr nothwendigen Schritte seien von der Regierung erwogen worden und er hoffe, den ersten derselben morgen ankündigen zu können. — Marquis of Salisbury beglückwünschte die Regierung und das Land zum Scheitern der Conferenz und sprach die Hoffnung aus, das englisch-französische Abkommen werde in einer Weise schweben bleiben, daß es niemals wieder hervorgeholt werde.

London, 5. August. Im Oberhause kündigte Granville an, Northbrock werde in Begleitung Barings nach Egypten gehen, um zu untersuchen, was zu thun sei. — Das Unterhaus bewilligte mit 174 gegen 14 Stimmen den Credit für Gordon.

London, 5. August. Die „Times“ melden aus Fu-Tschu vom Gestrigen: Die chinesische Regierung offerierte eine halbe Million Taëls. Patentrete verweigerte die Annahme dieser Summe. Die Unterhandlungen wurden hierauf abgebrochen.

Athen, 5. August. Eine Feuersbrunst zerstörte den königlichen Palast fast gänzlich. Beim Rettungswerke wurden 14 Soldaten getödtet, 8 verwundet.

Volkswirtschaftliches.

Oesterreichisch-ungarische Bank. Stand vom 31. Juli: Banknoten-Umlauf 355 211 000 fl. (+ 4 416 000 fl.), Silber 126 638 000 fl. (+ 692 000 fl.), Gold 64 253 000 fl. (+ 36 000 fl.), Devisen 15 239 000 fl. (+ 43 000 fl.), Portefeuille 132 302 000 fl. (+ 3 260 000 fl.), Lombard 24 518 000 fl. (+ 935 000 fl.), Hypothekar-Darlehen 88 083 000 fl. (+ 129 000 fl.), Pfandbriefumlauf 85 702 000 fl. (+ 185 000 fl.)

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

August	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 1000 f. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtg. des Windes	Niederschlag in Millimetern
7	U. Mg.	739,14	+15,8	windstill	heiter	
5.	2 „ N.	737,70	+27,0	N. schwach	heiter	0,00
9	„ Ab.	737,50	+20,2	N. schwach	mondhell	

Morgens dünner Nebel, dann heiter; mondheile Nacht. Das Tagesmittel der Wärme + 21,0°, um 2,0° über dem Normal.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Eingefendet.

Rein seidene Stoffe 75 kr. per Meter sowie à fl. 1,05 und fl. 1,30 bis 5,90 (farbig, gestreift und carrierte Dessins) versendet in einzelnen Roben und ganzen Stücken zollfrei ins Haus das Seiden-Fabrik-Depot von G. Henneberg (k. k. Hoflieferant) in Zürich. Muster umgehend. Briefe nach der Schweiz kosten 10 kr. (47) 9-7



Depôt der k. k. Generalstabs-Karten.

Maßstab 1:75.000. Preis per Blatt 50 kr., in Taschenformat auf Leinwand gespannt 80 kr.

Jg. v. Kleinmayr & Fel. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

Für alle meinem schwer geprüften Herzen so wohlthunenden Beweise der Theilnahme während der Krankheit und bei dem Leichenbegängnisse meines geliebten Mannes
Dr. Ferdinand Böhm
sage ich tief bewegt meinen innigsten Dank.
Rudolfswert am 4. August 1884.
Emma Böhm.

Course an der Wiener Börse vom 5. August 1884. (Nach dem officiellen Coursblatte.)

Table of stock market prices (Cours) for various securities, including Staats-Anlehen, Aktien von Transport-Unternehmungen, and Industri-Actien. Columns include security names and their corresponding prices.

Advertisement for 'Kautschuk-Dachpappe' (Rubber Roofing Paper) by Posnansky & Strelitz. Includes text about fireproofing and contact information for Linz, Wien, and other cities.

Advertisement for 'FRANZ DOBERLET Laibach' featuring 'Möbel aller Art' and 'Tapeten' (Tapestries). Includes the slogan 'die Rolle von 27 kr. aufwärts.' and contact details.

Advertisement for 'Hand- und Göpel-Dreschmaschinen' (Hand and Girdle Threshing Machines) by UMRATH & COMP. in PRAG-BUBNA. Includes an illustration of a machine and text about agricultural machinery.

Advertisement for 'Mariazeller Magentropfen' (Mariazeller Stomach Drops). Includes an illustration of a bottle and text describing the medicine's benefits for stomach ailments.

Advertisement for 'ELAST. BRUCHBÄNDER' (Elastic Straps) by O. Neupert. Includes an illustration of a strap and text about its use in medical and surgical contexts.

Legal notice (Bekanntmachung) Nr. 5563. Text regarding a court decision or public notice from the district court of Laas.

Legal notice (Bekanntmachung) Nr. 6784. Text regarding a court decision or public notice from the district court of Wötting.

Legal notice (Bekanntmachung) Nr. 9300. Text regarding a court decision or public notice from the district court of Laibach.

Legal notice (Bekanntmachung) Nr. 5673. Text regarding a court decision or public notice from the district court of Wötting.

Legal notice (Bekanntmachung) Nr. 6784. Text regarding a court decision or public notice from the district court of Wötting.

Legal notice (Bekanntmachung) Nr. 2322. Text regarding a court decision or public notice from the district court of Feistritz.

Legal notice (Bekanntmachung) Nr. 9300. Text regarding a court decision or public notice from the district court of Laibach.